

Beim Anschauen der Bilder in der Kirche zu Thundorf

Wo er's nur gelernt hat,
der Wirtssohn aus Aicha?
Sicher war ein Teil vom Vater,
und der andere von den Asams,
aber der andere,
der größte vielleicht?

Manchmal drückt der
Herrgott einem Menschen
den Pinsel in die Hand
und den Glauben ins Herz.

(Franz Anton Raucher, 1731–1777)

Max Schleifer, 1922, Studiendirektor, Heimatpfleger, Museumsleiter, Bezirksvorsitzender des Frankenbundes, 10 Jahre Soldat und Kriegsgefangener, Bundesverdienstkreuz, Goldene Bürgermedaille.

Hans Dieter Schmidt

Die schönste Würzburgerin

Die schönste Würzburgerin steht am Marktplatz. Sie ist ganz Anmut, ganz Leichtigkeit, ganz Schönheit. Natürlich stammt sie von Tilman Riemenschneider. Es ist die Eva, eine seiner nach fränkischen Modellen geschaffenen Steinfiguren, Ihre Lieblichkeit in Person. Freilich: das ist alles nur die halbe Wahrheit. Was da oben auf dem Sockel am Südportal der Marienkapelle steht, ist nur eine Kopie. Die wirkliche Eva von Riemenschneider ist schon längere Zeit zusammen mit dem dazugehörigen Adam im Mainfränkischen Museum auf der Festung Marienberg ausgestellt. Man wollte sie retten vor dem Verderben, mit dem wir fortschrittlichen Menschen unserer Jahrzehnte auch die Würzburger Luft angereichert haben. Das Mainfränkische Museum, eine der großartigsten Schatzkammern Frankens, hütet sie. Die Nachbildungen unten in der Stadt wirken ein wenig blaß und ungenlenk, wenn man die Urbilder in der Festung Marienberg in Erinnerung hat.

Aber ungenlenk erscheinen sie ja ohnedies: vor allem der Adam, mit seinem abgebrochenen linken Arm, mit der leichten Schwingung, die durch den Körper läuft, mit dem nach links geneigten Kopf. Dieser jugendliche Herr, dessen Haupt von dicken Locken umwallt ist und dessen Scham ein steinerner Pflatscher verdeckt. Kein Urvater, kein sehr sicherer Mann, der mutig in die Zukunft des Menschenvolkes

blickt, eher ein etwas zaghafter Jüngling, der noch nicht so recht ahnt, was alles kommen soll. Eva freilich, wie wäre das auch anders möglich, weiß schon viel mehr von dem, was auf sie zukommt. Sie steht ein klein wenig sicherer da, ein klein wenig standfester, eben um soviel, als man benötigt, um diese Welt zu bestehen. Ein liebliches, sagen wir es offen, ein holdseliges Gesicht. Man möchte auch heute noch ihrem Modell begegnen, dieser Frau mit dem schmalen Oberkörper und den kleinen Brüsten, diesem milde aufgewölbten Leib. Und wieder ist auch ihr Schoß mit einem breitlappigen Steinblatt zugeklatscht. Aber dennoch: Erotik ist in dieses Steinbild eingeflossen, Riemenschneider wußte, was er wollte, und er kannte offenbar die Frauen. Da ist kaum etwas von der Hilflosigkeit des Herrn Adam zu erkennen, eher schon ein wenig weibliches Wissen. In der Rechten hält sie, an den Leib gedrückt, den berühmten schrecklichen Apfel, dieses Zeichen unserer menschlichen Hybris, ein Ästchen und ein paar Blätter hängen noch daran. Soeben also gepflückt, unten am Bein züngelt noch die Schlange. Ob Adam ihn schon gesehen hat, den Apfel? – Ist es der letzte Augenblick des ersten Menschenpaares im Paradies? – Ist es ein Gerade-noch?

Diese schönste Würzburgerin, zusammen freilich mit ihrem Gemahl, ist ein Sinnbild dessen, was wir sind. Hier, an diesem Bild aus grauem Stein, können wir vielleicht

eine Antwort auf diese Frage erhaschen. Sanftmut und Wissen, Kühnheit und Verlegenheit, Ängstlichkeit und Schönheit, alles beisammen, von den Meißeln des

Würzburger Meisters aus dem ungefügten Stein herausgehauen, entdeckt in der Formlosigkeit, hinübergerettet ins Bleibende: *der Mensch*.

Aus dem 1983 im Verlag E. Buchheim, Wertheim, erschienenen Buch "Den schönen Fluß hinunter: eine poetische Mainreise von Volkach nach Aschaffenburg".

Im Maintal

In der Kälte am Fluß
der unablässige Schrei
eines Vogels.

Als schärfe er
den Schnabel
am Himmel,
die Schwärze
aufzuschlitzen.

Auf den Tauberhöhen

Hier hält das Gras
sich geduckt vor dem,
was über ihm ist.
Hier hörst du nur
das Geflüster
des Winds mit den Steinen,
und auch der Himmel
gibt sich gelassen
und sieht dem Geduldspiel
der Wasser zu,
die talwärts schäumen,
immer noch unterwegs
mit ihrer eiligen Kunde.

Abend in Franken

Hinter der Autobahn,
wenn der Abend aus den Falten
des Gebirges aufsteigt,
die Kulissenlandschaft der Berge,
die dunstige Tiefe
des Lichts. Caspar David Friedrich
ist der Meister dieses Abends.

Auf der graugrundierten Leinwand
werden die Farben
zu dünnen Gewändern zerrieben.
Die Zeit atmet dazwischen,
unmerklich, und die alten Geschichten
der Sterne
bevölkern den leeren Himmel.

Im Riemenschneidersaal

Ach, ihr schönen
geschnitzten Madonnen!
Ihr sanften Hände
über dem unsichtbaren Leib!
Ihr Falten, unter denen
die Sehnsucht sich verbirgt!
Was wißt ihr vom Leben? –
Unter den Händen Tilmans
wurdet ihr groß. Mit offenen Augen
schaut ihr mich an.

Hans Dieter Schmidt, Jahrgang 1930, ist in Adelsheim (Nordbaden) geboren, er studierte in Heidelberg Germanistik, Geschichte, Anglistik und Philosophie. Seit 1958 lebt er in Wertheim und unterrichtet dort am Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium. Seit 1969 erschienen von ihm Kurzgeschichten, Erzählungen, Gedichte, Essays, Funkhörbilder. Drei Gedichtbände: "Möglichkeiten" 1971 – "Schattenveränderung" 1972 – "Kleine Insel für Robinsón" 1977 – zwei Bücher mit Erzählungen ("Probezeit" 1975 – "Ein Bildnis der Luise E." 1978), zwei Reiseprosaabände ("Gesichter der Ferne" 1980 – "Melusine und schwarze Wasser" 1980). Der Autor besorgte auch 1978 eine Auswahl von Gedichten von Max Dauthendey. 1973 mit dem Georg-Mackensen-Förderpreis für die beste Kurzgeschichte ausgezeichnet, 1979 mit der Dauthendey-Plakette, 1980 mit dem Kulturpreis von Wertheim und 1982 mit dem Bundesverdienstkreuz.